

Effekt wie die Superkraft von Spider-Man. Man kann damit nämlich Wände hochklettern. Nur nennen wir es nicht »Superkraft« oder »spezielle Fähigkeit« wie bei den Comicfiguren, sondern »Bionik«.

Bionik bedeutet, die Wissenschaft guckt sich etwas in der Natur ab und versucht es nachzubauen, um es für uns Menschen nutzbar zu machen. Wasser- und schmutzabweisende Wandfarbe zum Beispiel haben wir von der Lotuspflanze abgeguckt, weil ihre Blätter Wasser einfach abperlen lassen, das dabei jedes Staubkorn mitnimmt. Darum nennt man das auch »Lotuseffekt«. Vor einigen Jahren hat man es außerdem geschafft, so etwas wie künstliche Spinnenfäden herzustellen, also ein extrem dünnes, leichtes und dennoch äußerst reißfestes Seil, das wir zum Klettern auch in unseren Agentengürteln tragen.

Die Forschungsabteilung des Geheimdienstes hat nun brandneu für uns YOUNG AGENTS nach dem Bionikprinzip eben diese Handschuhe entworfen, die den Füßen von Geckos nachempfunden sind. Unsere Forscher nennen sie deshalb einfach nur »Geckis«. Es gibt sie auch als Überzieher für die Schuhe. Sie sind mit einer Struktur aus Milliarden feinsten Härchen aus Keratin versehen, die mich an der Wand halten. Jedes einzelne Härchen ist dünner als ein Zehntel eines menschlichen Haars. Ein Wunder der Natur und der Wissenschaft. Diese Handschuhe funktionieren übrigens nur bei uns Kinderagenten, weil wir leicht genug sind. Erwachsene sind schlicht zu schwer für diese Technik.

Mein Problem im Moment: Damit man vernünftig an der Wand klebt, benötigt man vier Geckis, also Auflageflächen: zwei Handschuhe und zwei Überzieher für die Schuhe. Ich habe aber nur die Handschuhe, weil die Überzieher für die Schuhe noch in der Entwicklung sind. Wir durften sie während der Ausbildung nur mal als Prototypen tragen. Na toll! Ich kann darum jetzt nur für kurze Zeit an der Wand hängen und auch nicht cool an ihr entlanglaufen.

Ich klebe, äh, hänge also an der Wand über der Tür und kann die beiden von oben beobachten. Es sind – der Kapitän und der Bankangestellte! Offenbar hat der Kapitän etwas vergessen. Hoffentlich schauen sie nicht nach oben. Wobei: Um mich zu entdecken, würde es vermutlich schon reichen, sich einfach umzudrehen.

Ich muss hier weg. Der Kapitän zieht jetzt einige zusammengefaltete Zettel aus seiner Jackentasche und legt sie mit ins Fach. Den Koffer öffnet er dafür nicht. Er legt die Papiere einfach auf den Boden des Schießfachs und stellt den Koffer darauf.

Das ist mein Moment!

Gleich werden die beiden sich umdrehen.

Bis dahin muss ich weg sein!

Ich löse mich von der Wand, lasse mich zu Boden fallen, lande butterweich auf den Füßen. Aber immer noch hart genug, um ein Geräusch zu verursachen. Ich führe einen einzigen, geschmeidigen, x-mal geübten Bewegungsablauf durch: auf dem Boden aufkommen, sofort abspringen, durch die Tür seitlich nach draußen abrollen, weiter in den Flur hinein.

Die beiden werden sich zu langsam umdrehen, um mich noch sehen zu können. Sie werden nur zur offenen Tür blicken und sich wundern, was sie da wohl gehört haben.

In der Zeit bin ich mit schnellen, völlig lautlosen Schritten schon erneut hinter der Tür der Damentoilette verschwunden.

Es folgt die gleiche Prozedur wie eben: Warten, Lauschen, bis ich ihre Schritte höre, dann raus aus dem Klo. Dieses Mal aber werde ich die Treppe hochrennen, zurück in den Schalterraum der Bank.

Als ich oben ankomme, sehe ich gerade noch, wie der Kapitän die Bank verlässt. Er hat mich nicht entdeckt, alles ist gut gegangen.



UNGLAUBLICHER ZUFALL

Ich warte ein, zwei Minuten ab, bevor auch ich die Bank verlasse.

Gerade will ich die Tür öffnen, als diese von außen aufgestoßen wird.

Zwei maskierte Männer stürmen herein! Der eine rennt mich fast um.

Die Männer sind bewaffnet und halten ihre Pistolen mit gestreckten Armen vor sich. Einer bleibt an der Tür stehen, der andere läuft auf den ersten Schalter zu.

»C'est un raid!«, brüllt der an der Tür. »Tous se coucher!«

Ich verstehe, was er ruft: »Dies ist ein Überfall! Alle hinlegen!«

Ich kann es nicht glauben! Da trage ich vierzigtausend Euro unter dem Shirt, die ich gerade eben einem wirklich üblen Gangster unbemerkt aus dem Safe geklaut habe, und jetzt gerate ausgerechnet ich in einen Banküberfall?!

Das darf doch wirklich nicht wahr sein!

Es sind außer mir noch zwölf Kunden in der Bank, die allesamt sofort den Anweisungen der Bankräuber folgen und sich flach auf den Boden legen. Die Arme weit von sich gestreckt, obwohl die Gangster davon gar nichts gesagt haben. Das haben die bestimmt aus irgendwelchen Filmen.

Drei Bankangestellte hingegen – zwei Männer, eine Frau – sind, wie ihnen befohlen wurde, hinter ihren Schaltern stehen geblieben und heben nun mit angsterfüllten Blicken ihre Arme in die Höhe.

Unter den Kunden ist eine Mutter mit einem kleinen Jungen, vielleicht sechs oder sieben Jahre alt, der sofort anfängt zu weinen. Ein paar Schritte weiter liegt ein älterer, grauhaariger Herr auf dem Boden, der sich immer wieder mit einer Hand ans Herz fasst. Hinter ihm eine Frau in einem teuren Business-Kostüm, die eisern ihr Smartphone in der rechten Hand hält.

Das bemerkt der Bankräuber vorn am Schalter und fordert nun brüllend die Geiseln auf, ihre Smartphones sofort in einen Papierkorb zu werfen. Der Komplize von der Tür schnappt sich den neben ihm stehenden Schirmständer und stellt ihn der Geschäftsfrau genau vor die Nase, damit sie die Telefone einsammelt. Die wimmert und klammert sich bis zuletzt an ihr Smartphone, als ob ihr Leben davon abhinge. Dabei dürfte das Gegenteil der Fall sein. Wenn sie es nicht gleich in den Schirmständer wirft, könnte es für sie gefährlich werden.

Ich dagegen schüttle den Kopf, zucke mit den Schultern, ziehe das Futter meiner Hosentaschen von innen nach außen. Soll heißen: Ich bin ein armer Junge, ich habe

nichts.

Der Bankräuber glaubt mir. Die einfachsten Tricks sind immer noch die effektivsten. In meine Agentenhosen ist unter dem Gürtel eine doppelte Tasche eingenäht, genau für diesen Fall: um bei Überfällen leere Taschen vorzeigen zu können. Kommt ja gern mal vor, dass gerade Kindern und Jugendlichen die Handys zum Beispiel an Bahnhöfen abgezogen werden. Es ist einfach zu risikoreich, durch so einen zufälligen Blödsinn mein Agentenhandy zu verlieren. Also trage ich es in einer Spezialtasche unterm Hosenbund, hinter meinem Gürtel.

Endlich sind alle Handys eingesammelt, und der Bankräuber am Schalter widmet sich wieder den Bankangestellten, indem er einen von ihnen auffordert, alles Geld in einen mitgebrachten Stoffbeutel zu packen.

Es ist wirklich wie in einem Film.

Ich aber kenne solch eine Situation nicht nur aus Filmen, sondern auch aus meinem Training an der Agentenakademie. Dort haben wir zwar keinen Banküberfall simuliert, aber sehr wohl, was wir zu tun haben, wenn wir als Geiseln genommen werden. Ich wüsste also, was zu tun wäre ...

Aber hier mische ich mich nicht ein.

Auf gar keinen Fall!

Niemals werden die beiden Räuber auf die Idee kommen, dass ein zwölfjähriger Junge vierzigtausend Euro unter seinem Shirt herumträgt.

Allerdings hatte ich mir beim Verstecken des Geldes nicht allzu große Mühe gegeben. Es war eher als Provisorium gedacht gewesen: alle Scheine hastig unters Shirt gestopft, und dann nichts wie raus hier.

Stattdessen stehe ich jetzt hier mit erhobenen Händen und spüre, wie unförmig sich mein Shirt in der Bauchgegend nach außen wölbt. Ja, tatsächlich. Ich bin, neben den Bankangestellten hinter ihren Schaltern, die einzige Geisel, die noch steht.

»Hé! Allonge-toi sur le sol!«, raunzt der Bankräuber mich von der Tür her an.

Ich folge schnell seiner Anweisung und lege mich auf den Boden, ehe ihm auffällt, dass ich etwas unter meinem Shirt verstecke. Allerdings muss ich sehr aufpassen, dass mir beim Hinlegen nicht der ein oder andere Geldschein aus der Tüte rutscht.

Verdammt! Ich kann immer noch nicht fassen, dass mir so etwas passiert. So viel Pech gibt es doch auf der ganzen Welt nicht!

Der Bankräuber vorn schnauzt jetzt den Bankangestellten an, weil er bemerkt hat, wie wenig Bargeld die hier oben an den Schaltern herumliegen haben. Aber das war doch klar! Was haben die denn gedacht? Meine Güte, was für Amateure!